



KOMMENTAR

Von GA-Redakteur
Victor Francké

Düstere Perspektiven

Es war eine schwierige Diskussion, die rund um das Thema „Stationäre Pflege“ in Bad Neuenahr geführt wurde. Insbesondere deshalb, weil es nur wenige Lösungsansätze für das von Personalnot und Unterfinanzierung geprägte Dilemma zu geben scheint. Sieht man einmal von den Beiträgen des Remagener Sozialwissenschaftlers Stefan Sell ab, so trat außer düsteren Perspektiven wenig Hoffnungsvolles zutage.

Auch wenn es kein Patentrezept gibt, mit dem ein Spurwechsel in der Pflege gesellschaftspolitisch verordnet werden kann, so hätte man sich etwas mehr Optimismus und etwas konkretere Verbesserungsvorschläge erhoffen dürfen.

Hillos, ratlos, konzeptlos, ohnmächtig geht man mit dem Thema um, das immer stärker auf den Nägeln brennt. Mit höheren Gehältern für das Pflegepersonal wird es nicht getan sein. Das klappt ja schon bei Ärzten nicht. Ein weiteres Abwälzen auf privatwirtschaftlich organisierte Pflege dürfte ebenfalls problematisch sein: Alte dürfen nicht zum Spielball wirtschaftlicher Interessen werden. Und mehr Personal finden private Träger auch nicht.

Ob Altenpfleger nun – wie so oft betont – „ein schöner Beruf ist“ oder in den Augen von Berufsanfängern eher das Gegenteil zutrifft, soll jeder einzelne für sich entscheiden. Fakt ist: Es gibt 17.000 offene Stellen. Und das muss sich bei einem tatsächlichen Bedarf von mindestens 35.000 dringend erforderlichen zusätzlichen Stellen sehr schnell ändern.

Das Thema geht uns alle an. Zu schnell wird es verdrängt – in der Hoffnung, man selbst sei nie ein Betroffener. Es muss ein Umdenken erfolgen, es muss in den Köpfen mehr Wertschätzung für diejenigen geben, die pflegen. Das wäre zumindest ein erster kleiner Schritt.



Zu wenig Zeit für individuelle Betreuung beklagen Altenpfleger in den Heimen. Dort gibt es 17.000 offene Stellen.

FOTO: DPA

VON VICTOR FRANCKÉ

BAD NEUENAH. Stefan Sell, renommiertes Volkswirt und Sozialwissenschaftler sowie Hochschulprofessor in Remagen, sprach von einer „nationalen Kraftanstrengung“. Erwin Rüdell, CDU-Bundestagsabgeordneter und dort Vorsitzender im Ausschuss für Gesundheit, von einer „gesellschaftspolitischen Gesamtaufgabe, bei der alle Kräfte gebündelt werden müssen“: Beim Thema Pflege wird gerne weit ausgeholt. „Stationäre Pflege zwischen guter Versorgung, Pflegenotstand und lukrativem Geschäft“ lautete der Titel einer Podiumsdiskussion, zu der der katholische Verein für soziale Dienste, der Pflegestützpunkt Bad Neuenahr-Ahrweiler/Grafschaft und das Diakonische Werk Ahrweiler eingeladen hatten.

Voll besetzt war der Saal im Bad Neuenahr Evangelischen Gemeindehaus, in dem sich unter der Moderation von Pfarrer Rüdiger Stiehl schnell einemuntere, wenn auch wenig mit positiven Perspektiven unterlegte Diskussion entwickelte. Neben Sell und Rüdell waren zudem der Pflegeschutzbund, der Verband katholischer Altenhilfe, der Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste und auch eine Altenpflegeschülerin vertreten.

„Pflege geht uns alle an“, so der Tenor. Schlechte Versorgung, dra-



Pfarrer Rüdiger Stiehl (r.) moderierte die Diskussion. FOTO: GAUSMANN

matische Personalnot und hohe Kosten in der Branche auch. „Eigentlich ist es eine schöne Aufgabe, andere Menschen zu versorgen“, meinte Rechtsanwältin Ulrike Kempchen vom Pflegeschutzbund. Und Hanno Heil vom Verband katholischer Altenhilfe hielt fest: „Es gibt wirklich gute Pflegeheime.“ Allerdings: In den Medien landauf, landab ist eher von den weniger guten Heimen die Rede. Altenpflegerin Anja Dreßen: „Es ist kein Personal da, es herrscht in der Pflege permanente Zeitnot, es gibt kaum Wertschätzung für den Beruf, man kann sich den alten Menschen kaum widmen. Vieles kommt zu kurz.“

„Das System läuft zunehmend heiß“, befand Stefan Sell, der auf skandinavische Modelle verwies, wo die stationäre Pflege in den

Händen der Kommunen liegt. Allerdings werde dort im Vergleich zu Deutschland auch das Dreifache für Pflege ausgegeben. Pflegenden Angehörige müssten noch viel besser unterstützt werden. Denn: „So viele Betten wie benötigt, geschweige denn Personal, können in der stationären Pflege gar nicht dargestellt werden.“

„Wir brauchen einen bunten Strauß an Akteuren“, so Erwin Rüdell. Durch bessere Bezahlung könne mehr Personal rekrutiert werden. Auch „digitale Assistenten“ würden in Zukunft hilfreich sein und den Pflegern mehr Raum für individuelle Betreuung geben. Durch die Digitalisierung werde der Pflegeberuf einfacher. Schnell fuhr Stefan Sell dazwischen: „Sie können doch Pflege nicht wie eine Autofabrik organisieren.“ Auf Rüdell

hinterließ das wenig Eindruck. Er mahnte eine Ausbildungsoffensive an. Fakt ist: Derzeit können 17.000 offene Stellen in der stationären Pflege nicht besetzt werden. Tatsächlich benötigt werden nach Auskunft von Gesundheitsminister Jens Spahn bis zu 50.000 zusätzliche Kräfte.

„Menschen müssen motiviert werden, diesen schönen Beruf zu ergreifen“, so der Bundestagsabgeordnete. Problem: Kaum einer will. Migranten anzuwerben, sei auch nicht die Lösung, erklärte Hanno Heil vom Verband katholischer Altenhilfe: „Wir müssen hier in Deutschland qualifizieren.“

Wenig gesagt wurde zu den hohen Kosten, die in der Regel Angehörige für stationär betreute Pflegebedürftige aufbringen müssen. Harald Monschau vom Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste räumte lediglich ein: „Ja, das ist für viele eine Hürde.“ Sell warnte indes vor gewinnabhängigen und Rendite ausgerichteten Unternehmen, die Pflegedienstleistungen in Heimen anbieten. Von einem „Systemwechsel“ wollte Rüdell nichts wissen. Wohl aber von einem „Neustart“. Die Pflege in die Obhut der Kommunen zu geben – wie beispielsweise in Dänemark – komme für ihn nicht infrage, unterstrich er. Mit einer gewissen Ratlosigkeit endete die Diskussionsrunde. Pfarrer Rüdiger Stiehl: „Lösungen gibt es oft nicht so schnell, wie man sich das wünscht.“